

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917

186 (21.4.1917)

Die Heeresberichte der 142. Kriegswoche.

Meldungen aus dem deutschen Hauptquartier.

W.Z. Großes Hauptquartier, 14. April. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern. Bei Dismunden und südlich Dpern zeitweilig lebhaftere Feuerstätigkeit.

Auf dem Schlachtfeld von Arras kam es infolge Verschiebung unserer Kampflinien nördlich der Scarpe nur zu kleinen, für die Feinde verlustreichen Angriffen.

Von der Scarpe-Niederung bis zur Bahn Arras-Cambrai wurde gestern vormittag heftig gekämpft. In dichten Massen griffen englische Divisionen mehrfach an; stets wurden sie unter blutigen Verlusten zurückgeworfen.

Außer seinen großen Opfern büßte der Engländer durch Nachstoß unserer Truppen noch 300 Gefangene und 20 Maschinengewehre ein.

Front des deutschen Kronprinzen. Von Soissons bis Reims und in der Westschampagne koste die Artillerieeischlacht weiter.

Französisches schweres Geschütz zerstörte in Laon mehrere Gebäude. Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

In wenigen Abschnitten lebhaftes Geschützfeuer. Einige Unternehmungen an der Nordfront von Verdun und bei Vandœuvre, in den Vogesen, brachten Gefangene und Beute.

Im Artois, an der Aisne, in der Champagne und südlich der Vogesen sehr reger Fliegerlärm. Engländer, Franzosen und Amerikaner verloren in Luftkämpfen 17, durch Abschluß von der Erde 4 Flugzeuge, außerdem zwei Fesselballons.

Rittmeister Jhr. v. Richtigshofen schloß seinen 44. Leutnant Schäfer seinen 18. und 19. Gegner ab. Aus drei Flugabwehrbatterien, die gestern Freiburg angriffen, wurden drei englische Flieger zum Abbruch gebracht.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert. Mazedonische Front. Außer Störungsfeuer im Cernabogen keine wesentlichen Ereignisse.

W.Z. Großes Hauptquartier, 16. April. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Auf dem Nordufer der Scarpe hielt unser Vernichtungsfeuer englische Angriffswellen nieder, so daß der Sturm nicht zur Durchdringung kam. Auch nördlich von Croisilles brachte unser Feuer einen starken Angriff der

W.Z. Großes Hauptquartier, 15. April. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz. Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Bei Dismunden und südlich Dpern zeitweilig lebhaftere Feuerstätigkeit. Auf dem Schlachtfeld von Arras kam es infolge Verschiebung unserer Kampflinien nördlich der Scarpe nur zu kleinen, für die Feinde verlustreichen Angriffen.

Von der Scarpe-Niederung bis zur Bahn Arras-Cambrai wurde gestern vormittag heftig gekämpft. In dichten Massen griffen englische Divisionen mehrfach an; stets wurden sie unter blutigen Verlusten zurückgeworfen.

Außer seinen großen Opfern büßte der Engländer durch Nachstoß unserer Truppen noch 300 Gefangene und 20 Maschinengewehre ein.

Front des deutschen Kronprinzen. Von Soissons bis Reims und in der Westschampagne koste die Artillerieeischlacht weiter.

Französisches schweres Geschütz zerstörte in Laon mehrere Gebäude. Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

In wenigen Abschnitten lebhaftes Geschützfeuer. Einige Unternehmungen an der Nordfront von Verdun und bei Vandœuvre, in den Vogesen, brachten Gefangene und Beute.

Im Artois, an der Aisne, in der Champagne und südlich der Vogesen sehr reger Fliegerlärm. Engländer, Franzosen und Amerikaner verloren in Luftkämpfen 17, durch Abschluß von der Erde 4 Flugzeuge, außerdem zwei Fesselballons.

Rittmeister Jhr. v. Richtigshofen schloß seinen 44. Leutnant Schäfer seinen 18. und 19. Gegner ab. Aus drei Flugabwehrbatterien, die gestern Freiburg angriffen, wurden drei englische Flieger zum Abbruch gebracht.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert. Mazedonische Front. Außer Störungsfeuer im Cernabogen keine wesentlichen Ereignisse.

W.Z. Großes Hauptquartier, 16. April. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Auf dem Nordufer der Scarpe hielt unser Vernichtungsfeuer englische Angriffswellen nieder, so daß der Sturm nicht zur Durchdringung kam. Auch nördlich von Croisilles brachte unser Feuer einen starken Angriff der

Engländer verlustreich zum Scheitern. Nördlich der Scarpe Arras-Cambrai warf ein Vorstoß unserer Truppen den Feind auf Lagnicourt und Bouzies zurück. Zu den blutigsten Verlusten der dort stehenden Australier kam die Einbuße von 475 Gefangenen und 15 Maschinengewehren, die eingebracht, sowie von 22 Geschützen, die genommen und durch Sprengung unbrauchbar gemacht wurden.

Bei St. Quentin nahm das Artilleriefeuer wieder zu. Front des deutschen Kronprinzen. Zwischen Dize und Aisne sind gestern durch starkes Feuer vorbereitete Angriffe der Franzosen bei Baulou und Chivres gescheitert.

Bei Soissons bis Reims und im Westteil der Champagne hat der Feuerkampf bei stärkstem Einsatz der Artillerie und Minenwerfer angehalten.

Nach Scheitern feindlicher Erkundungsvorstöße am 15. April ist heute morgen in breiten Abschnitten die Infanterieeischlacht entbrannt.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg. In der Lothringischen Ebene und der burgundischen Pforte blieben Unternehmungen französischer Sturmtruppen gegen unsere Stellungen ohne jeden Erfolg.

Ein einheitlicher Angriff feindlicher Flieger gegen unsere Fesselballons nördlich der Aisne war ergebnislos. Die Gegner haben zwischen Soissons und Verdun gestern 11 Flugzeuge verloren, deren Mehrzahl Maschinengewehr Bauart (Spads) sind.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Im allgemeinen geringe Geschützstätigkeit; nur an der Bahn Kowel-Lud verfeuerte die russische Artillerie etwa 10 000 Schuß gegen unsere Stellungen; vordringende Stützabteilungen wurden abgewiesen.

Mazedonische Front. Rein: besonderen Ereignisse. W.Z. Großes Hauptquartier, 17. April. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz. Front des deutschen Kronprinzen.

An der Aisne ist eine der größten Schlachten des gewaltigen Krieges und damit der Weltgeschichte im Gange. Seit dem 6. April hielt ununterbrochene Feuerbereitung mit Artillerie und Minenwerfer an, durch die die Franzosen in noch nie erreichter Dauer, Masse und Festigkeit unsere Stellungen sturmreif, unsere Batterien kampfunfähig, unsere Truppen müde zu machen suchten.

Am 16. April früh morgens setzte von Souvignac an der Aisne bis Betheny nördlich von Reims, der auf einer Front von 40 Kilometer mit ungeheurer Macht und Stärke in fanteriekräftigen geführt und durch Nachstoß von Reserveen geahnte, tief gegliederte französische Durchbruchsangriff an. Am Nachmittag warf der Franzose neue Massen

Getreide, Butter und Speck flog schnell auf, was etwa übrig geblieben war, hatten die Deutschen notgedrungen für die eben eroberten Stellungen requiriert.

Berarmt, verlassen, zu hartem Kampfe um sein längliches Dreieck gezwungen, ohne Hilfsmittel und Hilfskräfte, war er nicht verwehrt, sondern hat immer wieder Ordnung und Sauberkeit mit seinen schwachen, alten Armen hergestellt, hat noch in der größten Not vom verlassenen Nachbarkampfstoff gebohrt, aber gleich anfangen, das Nötigste wieder selbst zu schaffen und zu erhalten. Wie ein Kind freute er sich, daß unsere Seeresleitung ihm das Wohnbleiben erlaubt hatte, und da er nichts mehr zu verlieren hatte, fing er von Neuem an aufzubauen, obwohl er ein arbeitsreiches Leben schon hinter sich hatte.

Die härtesten Schläge hatten seine Laster nicht erlösen lassen. Wenigleich die Kriegsjurie sein Lebenswerk zerstört hatte, trug er sein Schicksal mit Gleichmut und ließ sich nicht erdrücken vonummer und Not, sondern wußte mit seinen, trotz des hohen Alters klaren Augen den rechten Weg, den rechten Trost zu finden in echter, rechter Arbeit.

Als ich das Häuslein verließ, nahm ich mir die vorbildliche Pflichttreue des Alten als bleibendes Erinnerungsbild mit und gedachte der Wunden, die der Krieg denen daheim schlägt. Mögen sie mit solchem Mut getragen werden! (Genf, Verl.)

Razarettbilder.

Von Elisabeth Kresdorn.

Wollt ihr sehen die Uhr, da ich als Schwester Hedwig den üblichen Rundgang im Razarett antrat; denn ich hatte Nachwache. Bis jetzt war alles still und keiner der vielen Patienten hatte meiner Hilfe bedurft. Als ich wieder im Schwesterzimmer anlangte, debütierte und reichte ich Schwester Me, auch eine Kriegsgeliebte, welche mit mir Nachwache hatte, behaglich in einem Biegestuhl.

Nichts rührt und regt sich, Schwester Hedwig, was werden Sie tun? Lesen oder Schreiben? Oder wollen wir eine Partie Schach spielen?

Gerne, Schwesterlein, aber zuvor will ich noch zu dem Sorgenkind im zweiten Stock gehen und schauen, ob die Wunde nicht durchgeblutet hat, einweichen können Sie ja die Figuren aufstellen.

Ich ergriff die elektrische Laternenlampe, nahm zur Vorsicht etwas Baldrian mit und ging eine Treppe tiefer zu einem blutjungen Schleswig-Holsteiner, der am vergangenen Tag zu uns ins Razarett gebracht worden war. Er hatte eine furchtbare Wunde am rechten Oberarm, die er infolge eines Granatplitzers in der Champagne erhalten hatte. Noch am gleichen Tage, da er zu uns kam, mußte er operiert werden. Es stand sehr schlimm. Außer dieser Verwundung besaß er auch ein besonderes Zimmer belegt wurde. Der Arzt hatte wenig Hoffnung für sein Wiedererwachen; Menschentrast konnte ihm nicht mehr viel helfen.

Leise öffnete ich die Tür und trat ein. Mit abgeblendeter Licht näherte ich mich seinem Bette. Sein Gesicht war ganz weiß, und die Augen waren weit geöffnet; kurz und schließend ging sein Atem. Ein Blick sagte mir alles: der da auf seinem Bissen lag, war ein Sterbender. Wie weh tat mir dieser Anblick und doch, ich mußte hart sein. Bald galt es zu handeln! Zunächst mußte ich Schwester Me verständigen. Doch das war

Der alte Vette.

Von Bischofswalden Gogarten (Karlshöhe).

In Island war's. In herrlichem Vorgebirge hatten die Ungarn im Sommer 1915 den Russen über die Düna zurückgedrängt. Vor Herannahen des Winters, der in dieser Gegend fast ein halbes Jahr zu dauern pflegt, begann allorten ein fieberhaftes Rufen und Schreien, um in feinen Stellungen das erkämpfte Gebiet auch die Wintermonate hindurch fest in der Hand zu behalten. Wanders der kleinen Birkenwäldchen, die den höchsten Schutts des eisigen Hochlandes ausmachten, umhüllte unter den Ästchen unserer Soldaten fallen, um Stamm an Stamm gereiht — Dach und Wände der Unterhände zu verflechten, die uns den langen Winter als Wohnung dienen sollten. In wenig Wochen zog sich die endlose Fichtenzelle der Schützengräben durch Täler über Höhen, durch das ganze Land. Die wenigen, weit von einanderliegenden Geschütze hinter den vorderen Stellungen bildeten die Zielpunkte der feindlichen Artillerie und was an Balken und Wankwerk noch übrig blieb, wanderte in unsere unterirdischen Stuben, wo seltsamige Möbel, Tische, Stühle und Stühle davor standen.

Erst nach langer Wanderung von den Gräben in rüd-wärtiger Richtung, vorbei an den Artilleriestellungen, den Bunkerplätzen, den Feldküchen-Unterständen und Lagern der Reservetruppen, erblickte das Auge das erste bewohnte Häuschen, das nicht allzu arg unter den Wirkungen des Krieges gelitten, und dessen Beschädigungen, künstlich mit dem Material, das gerade in der Nähe aufzutreiben war, gestiftet und ausgebessert waren. In diesen ersten oberirdischen Wohnstätten waren Stühle, Schreibstühle, Razarette und Verbandsstationen, Telegraphen- und Animerungswohnungen untergebracht. Die einstige Bevölkerung aber, soweit sie es nicht vorgezogen hatte, mit den Russen zu fliehen, lebte noch weiter rüd-wärts der Front, wobei die Geschütze nicht mehr reichten. Durch das Gelände zogen sich längs der Landstraßen oder querfeldein zahllose Telephonleitungen an möglichen hohen Stellen, die alle die Befehlsstellen und wichtige Plätze miteinander verbanden.

Beim Abgeben einer solchen Zeitung, das zur Prüfung auf ihre Brauchbarkeit häufig nötig ist, gelangte ich an einen Bergbau, dessen oberer Teil mit Kiefern bestanden war. Auf halber Höhe, versteckt in einem Obstgärtlein, befand sich ein kleines Anwesen, bestehend aus einer Wohnhütte, einem holzgerahmten Stall und einer kleinen Scheuer. Hinter der Wohnhütte, mit Strohkranz abgedeckten Fenstern des schindelgedeckten, Scheinbar kalten Gässchens fristete ein paar Geranien ein kümmerliches Dasein, und dem geschwärtzten Schornstein entstieg eine schwache Rauchsäule. Ich klopfte von Neuem getrieben, mehrmals an die niedrige, mit Berg und alten Säcken sorgfältig an ihren Augen verstopfte, in großen verrosteten Angeln hängende Tür und wartete. Nach einer ganzen Weile öffnete von innen ziemlich unständlich jemand, der gleich zurücktrat, scheinbar gemüht, daß man nicht lang frage, eintreten zu dürfen. Dieser stummen Aufforderung folgend gelangte ich ins Innere der Behausung, und da die kleinen Fenster nur spärlich das Tageslicht einließen, gebräunte ich geraume Zeit, ehe ich mich darin zurecht fand. Das niedere Stübchen war ziemlich sauber, sein wichtigster Bestandteil, ein mächtiger Ofenherd, frisch getüncht, seitlich zwei einfache Holzbetten mit viel gestickten aber ordentlich zumammengewickelten Decken bedeckt, und in einer Wand tiefe in

raichen Schälchen eine buntbemalte Holzuhr. Nach kurzer Um- blick auf den Bewohner dieses trotz seiner Dürftigkeit anheimelnden Mannes, der mich durch eine stumme Armbe- wägung und mit freundsichtlichem Lächeln zum Sitzen auf einen vermittelten Holzstempel nötigte. Ein altes Männlein war er, seine Gestalt mochte früher ansehnlich und annehmlich gewesen sein, aber das Alter und die seine schweligen Hände bewiesenen, harte Arbeit hatten ihn gequält. Unzählige Falten und Runzeln durchzogen das ganze Gesicht, tiefgehende, eigenartige Augen ver- rieten Lebhaftigkeit des Geistes, wenn auch keine Bewegungen schon langsam und ätzig waren. Ihm zur Seite sah auf dem Bettchen sein Weib, der das Alter schon arg mitgespielt hatte. Zeitungsblätter mit wackelndem Haupte, spielte die Alte mit den eigenen Händen und ließ sich durch mein Erscheinen nicht im Geringsten dabei hören. Anders der Alte. Dem plötzlichen Gedanken folgend, ich könnte wohl etwas von ihm wollen, griff er in die Lade des Tischchens am Fenster und reichte mir eine Anzahl Papiere, dabei bedeutungslos mit dem Kopfe nickend. Dann begann er, erst langsam, dann lebhafter werdend, lebhafte zu reden. Leider verstand ich kein Wort davon, so wenig wie er von meiner Versicherung, ich sei nur aus Neugierde in sein Häuslein geraten und aus Teilnahme an seinem Schicksal dorthin gekommen. Trotzdem fand er bald heraus, daß ich ohne böse Absichten zu ihm gekommen, wurde bald zutraulich, und als er merkte, daß ich aus seinen Seiten und Handbewegungen fast nichts verstand, als er mit Worten sagen wollte, begleitete er diese oft mit den Worten: „Ja, Bruder!“, die einzigen, die er von unserer Sprache kannte, dabei die Worte kurz und das r schnarrend ausstreichend. Beständig spielte ein zufriedenes Lächeln in seinen Zügen und ich bewunderte seine ruhige Ergebenheit, als mir langsam bekannt wurde, welche schwere Prü- fungen der Krieg diesen einfachen Manne auferlegt hatte.

Mit Anstrengung keine Ausdrücke zu verstehen suchend, mit Handbewegungen fragend, dann wieder, wie etwa Taubstumme, durch Zeichen ergänzend, gelang es mir, folgendes zu erfahren. Der Alte war vor dem Kriege nicht arm gewesen. Vier Pferde, einige Kühe und Schweine nannte er sein eigen, vom Ertrage seiner Acker und des Obstgartens lebte er und sein Weib vorwiegend, doch auskömmlich. Der kleine Hof war sein Anteil, auf das er sich zurückgezogen hatte. Drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, hatte er. Einer hatte ihm in seiner kleinen Landwirtschaft geholfen, den jungen, seinen Liebste, hatte er sogar auf die Schule nach Witau geschickt und die Tochter an einen Ziegelschleifer, umweit seiner Scholle, verheiratet. Die Augen leuchteten ihm ordentlich, wenn er von den guten Zeiten sprach, als Friede im Lande war. Er erzählt als sei all das lange, lange her und doch können nur ein paar Monate seitdem vergangen sein. Wie anders hat der Krieg sein Schicksal gestaltet! Nur durch seinen Acker haben erst die Russen, dann die Deutschen ihre Gräben gezogen. Sein Ackerfeld fiel zu Kriegsbeginn als russischer Soldat, seine Tochter floh mit ihrem Manne mit den Russen, von seinem Zehnten er nichts mehr, seit Witau in deutschen Händen ist. Auf seinen Feldern haben die russischen Soldaten geschrien, ihre Spähen die Berg- lehne hinauf bescheiden den Weg, den sie auf einzigem Rückzuge einschlugen. Troh Verwüstung und Eisenhagel hat sich der Alte von seiner Scholle nicht trennen können. Pferde und Vieh schleppten die Russen fort, er konnte's nicht hindern, was nicht nicht, und naegelt war, hatten sie ihm vorher schon aus dem Hause getragen, sein kleiner Vorrat an Mehl, Holz, Stroh,

In den Kampf und führte harte Gegenangriffe gegen unsere Front zwischen Dize und Conde sur Aisne. Bei dem andauernden Feuerkampf, der die Stellungen einbrachte und breite, tiefe Trichterfelder schaffte, ist die harte Verteidigung nicht mehr möglich. Der Kampf ist nicht mehr um eine Linie, sondern um eine ganze tief gehaffelte Befestigungszone. So wagt das Drängen um die vordersten Stellungen hin und her mit dem Ziele, selbst wenn dabei Kriegsgeschütz verloren geht, die Menschenkräfte zu sparen, den Feind durch schwere blutige Verluste entscheidend zu schwächen.

Diese Aufgaben sind dank der vortrefflichen Führung und der glänzenden Tapferkeit der Truppen erfüllt. Am nächsten Tage ist der große französische Durchbruchversuch, dessen Ziel sehr weit gesteckt war, gescheitert; es sind die blutigen Verluste des Feindes sehr schwer.

2100 Gefangene in unserer Hand geblieben. Wo der Gegner an wenigen Stellen in unsere Linien eingedrungen ist, wird noch gekämpft. Neue feindliche Angriffe sind zu erwarten.

Heute morgen ist der Kampf in der Champagne zwischen Brunay und Auberville entbrannt. Das Schlachtfeld dehnt sich damit von der Dize bis in die Champagne aus.

Die Truppe sieht den kommenden schweren Kämpfen voll Vertrauen entgegen.

Vom übrigen Westen, Osten und Vassan ist nichts zu melden.

W.W. Großes Hauptquartier, 18. April. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Auf dem Kampffeld von Arras hat in einzelnen Abteilungen die Artillerietätigkeit wieder lebhafter eingesetzt.

Im Vorfeld unserer Linien beiderseits der Somme spielen sich täglich Gefechte unserer Posten mit Vorposten des Gegners ab; das Feuer nahm bei St. Quentin, dessen Kathedrale mehrere Treffer erhielt, zeitweilig zu.

Front des deutschen Kronprinzen.

Auf dem Schlachtfeld an der Aisne ruhte gestern vormittag der Kampf; der Franzose führte seinen Durchbruchstoß nach dem Misserfolg des Voranges unter Wirkung der erlittenen Verluste mit den abgekämpften Divisionen nicht fort.

Erst in den Abendstunden setzten Teilangriffe des Gegners ein. Auf dem Beaumont-Hüden, an den Höhen von Craonne, nordwestlich des Baldes von La Wille-aux-Bois brachen seine Sturmwellen im Feuer zusammen, oder wurden im Nachkampf zurückgeworfen.

Auch bei Le Godat und Courcy am Aisne-Marne-Kanal sind feindliche Angriffe abgewiesen worden.

Die am frühen Morgen einsetzenden Angriffe der Franzosen in der Champagne brachen nach stärkster seit Tagen bereits gesteigerter Feuerwirkung in etwa 20 Kilometer Breite vor. Der auch dort vom Feinde erstrebte Durchbruch wurde in unseren Ringstellungen aufgefangen. Im Gegenangriff wurden den dort kämpfenden französischen, farbigen Divisionen bereits erreichte Waldstücke zwischen Moronvillers und Auberville wieder entzogen und ihnen

an 500 Gefangene und eine Anzahl von Maschinengewehren abgenommen.

Bei den Kämpfen am 16. April sind von den vielfach vom Gegner verwendeten Panzerkraftwagen 26 durch unser Feuer zerstört worden. Am gleichen Tage wurden in Luftkämpfen und durch Abwehrkanonen 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. An mehreren Stellen griffen die Flieger durch Bombenabwurf und Maschinengewehrfeuer in den Infanteriekampf ein.

Die Gefangenenzahl hat sich auf über 3000 erhöht.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Auf dem linken Mosel-Fluss und südwestlich von Mülhausen vorübergehend rege Feuerleistung.

Nördlich von Mülster in den Vogesen hielten Stottrupps 10 Gefangene aus den französischen Gräben.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Westlich von Monastir warf Kraftvoller Angriff unserer Truppen die Franzosen aus den Stellungen auf der Cervena-Stena, die in etwa 1 Km. Breite bei den März-Kämpfen in Feindeshand geblieben waren. Gegenstücke wurden abgeschlagen, über 200 Gefangene mit mehreren Maschinengewehren und Minenwerfern einbeschalten.

W.W. Großes Hauptquartier, 19. April. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

An der flandrischen und Artois-Front war bei Reuun und Sturm die Gefechtsintensität nur in wenigen Abschnitten lebhaft.

Front des deutschen Kronprinzen.

Aufgefundene Befehle zeigen, wie weit die Angriffsziele den am 16. April in den Kampf geworfenen französischen Divisionen gesteckt waren. An keiner Stelle sah die französische Führung ihre Hoffnung erfüllt, an keiner Stelle haben die Truppen auch nur annähernd ihre Intention, neshweige denn ihre strategischen Ziele erreicht.

In der Nacht vom 17. auf den 18. April gelang den Franzosen ein örtlicher Angriff bei Vriah; im Laufe des Tages an mehreren Stellen der Höhenfront des Chemin des Dames, mit besonderer Erbitterung bei Craonne geföhrt, wiederholten Angriffe des Feindes schlugen unter blutigen Opfern fehl.

Bei La Wille-aux-Bois, dessen Waldstellungen für uns ungerichtet worden waren, richteten wir uns in einer hinteren Bestimmungslinie ein.

Am Primonst schickte der Gegner die in Frankreich stehenden Russen zu vergeblichem verlustreichem Ausbruch ins Feuer.

In der Champagne entwickelten sich gestern mittag nordwestlich von Auberville neue Kämpfe, die auch in der Nacht andauerten und heute morgen unter weiterer Kräfte-einsatz wieder an Heftigkeit zugenommen haben.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine wichtigen Ereignisse.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist nach einigen ziemlich ruhig verlaufenen Tagen die russische Feuerleistung besonders zwischen Pripjet und Dujestr wieder lebhafter geworden.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

W.W. Großes Hauptquartier, 20. April. (Amtlich.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Auf dem Kampffeld von Arras nimmt täglich die Feuerleistung zu, bei St. Quentin schwankt sie in ihrer Stärke.

Front des deutschen Kronprinzen.

Die am 16. März begonnene Einnahme der von langer Hand ausgebauten Zone der Siegfriedstellungen hat gestern nordöstlich von Soissons ihren Abschluß gefunden durch Aufgabe des Aisne-Flusses zwischen Conde und Soupir. Der Feind folgt zögernd.

Die Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne nimmt ihren Fortgang.

Längs des Chemin des Dames-Müden dauert der harte Artilleriekampf an. Bei Brauc, Cerny und unter großem Maschinengewehrfeuer von Craonne mähren sich frisch herangeführte französische Regimenter dergeblich und verlustreich ab, den Höhenkamm zu gewinnen.

Den schon am 16. April ohne Ergebnis verfochtenen Angriff zur Umfassung des Primonst-Blockes von Nordwesten und Norden erneuerte der Franzose gestern nachmittag. Vor unseren Stellungen am Aisne-Marne-Kanal brachen die fünfmal anlaufenden Sturmwellen neu eingesetzter französischer Divisionen blutend zusammen.

Auch die Russen wurden wieder vergeblich ins Feuer geschickt. Unsere dort stehenden Divisionen sind Herren der Lage.

In der Champagne ist den ganzen Tag über im Waldgebiet zwischen der Straße Thuisy-Kauroy und dem von uns freiwillig geräumten Kuberve heftig gekämpft worden. In einem vortrefflich geföhrt Gegenangriff drängten wir den vorgefertigen vorwärts gekommenen Feind und seine zur Ausbeutung des Gewinnes ins Geföhrt gemurrten frischen Kräfte zurück und erreichten die beabsichtigten Stellungen.

Der zweite französische Durchbruchversuch in der Champagne ist dadurch vereitelt.

Bisher hat die französische Führung mehr als 30 Divisionen auf beiden Schlachtfeldern eingesetzt. Sie wurden nach Beendigung der Sommerkämpfe für den Durchbruchsangriff und die erhofften Verfolgungsmärsche sorgföhlig ausgebildet. Die daran geknüpften Hoffnungen Frankreichs haben sich nicht erfüllt.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Westlicher Kriegsschauplatz. Das russische Artilleriefeuer hat sich auch gestern in mehreren Abschnitten auf bedeutender Höhe gehalten. Infanterietätigkeit ist nicht gemeldet.

Mazedonische Front.

Auf der Cervena-Stena sind französische Angriffe zum Rückgewinn der am 17. April verlorenen Stellungen von deutschen und bulgarischen Truppen abgewiesen worden; auf einer Kuppe hat der Feind wieder Fuß geföhrt.

nicht nötig, leise Schritte hörte ich, Schwester Ilse war mir nachgegangen, um zu sehen, ob es etwas zu helfen gäbe. Wie gut, daß sie kam!

„Schnell, Schwester Ilse, telefonieren Sie dem diensttuenden Arzt und wecken Sie die Stationschwester, aber eilen Sie, es geht mit ihm zu Ende.“ — Karlos verstand Schwester Ilse.

Leise näherte ich mich dem Bette, berührte die Hand des Jungen, um den Puls zu fühlen. Er ging unruhig, bald in rasendem Tempo, dann wieder so langsam, daß ich glaubte, er erlöbte.

„Mutter, bist du da?“, kam's leise von seinen blutleeren Lippen, und noch einmal: „Mutter, wie gut...“

Wich durchfuhr ein eisiger Schreck, der Klemme wählte seine Mutter bei ihm. Mir wurde es eigen um's Herz. Ich stand zum ersten Mal mit Bewußtsein und allein an einem Sterbeteil. Wenn doch Schwester Ilse käme, wo blieb sie nur solange?

„Bist du noch da, Mutter?“, flüsterte der Bewußtete wieder. „Ich, ich konnte nicht anders, ich neigte mich zu ihm und sagte: „Ja, ich bin da.““

Ein erleichterter Seufzer hob seine Brust.

„Mutter, es geht zu Ende. — Weine nicht, droben sehen wir uns wieder. — Mutter, lege deine Hand auf meine Stirne. — Ah so — ja so — das tut gut. — Mutter — bete!“

„Mir kamen die Tränen, meine Kehle war wie zugeschnürt. Sollte ich dem Sterbenden diese letzte Bitte verweigern? Und — Vater unser“... betete ich. Noch nie habe ich so innig gebetet wie in jener Nacht, als ich den Tod so nah sah, wie er seine Hand ausstreckte, um ein so frisches Leben mit sich zu nehmen.

„... sondern erlöse uns von allem Uebel.“

„Amen“, gab er zur Antwort, „ah, nun ist mir leicht. Ich möchte mich ein wenig aufrichten, Mutter.“

„Ob, Mutter, hab' Dank für alles — jetzt gehe ich — zum lieben Gott. — Oh wie — schön — wie herrlich — Sieh — Mutter — dort...“

Schwer lag er auf meinem Arm, und seine Seele hatte den Körper verlassen. In meinen Armen hatte er sein junges Leben ausgehaucht.

Sankt legte ich ihn in die Kissen zurück, und zum erstenmal erfüllte ich die Christenpflicht, einem Toten die Augen zu schließen. Ich legte ihm die Hände ineinander und betete für ihn.

„Schlaf wohl, du tapferer Held, der auch für mich sein Leben hingab, um mich zu schützen vor des Feindes roher Hand. Ruhe in Frieden!“

Als der Arzt und die Schwester kamen, lag auf seinem Antlitz ein leises Lächeln und süßer Friede strahlte von ihm aus.

Gestiger Wertwechsel scholl mir entgegen. Rasch trat ich in meinen Sock. Was für ein ungewohnter Anblick bot sich meinen Augen? Zwischen zwei Betten wurden sämtliche greifbaren Gegenstände herüber und hinüber geworfen, wie: Kissen, Kantostoffen, Figuren eines Schachspiels, und dazwischen tönten die Rufe:

„Du Saupreuß!“ — „Du dumme Schwab!“ — „Ob D' bei verflucht Schnauzen haltst?“ — „Soll mir gerade einfallen, ide rede, wie id will.“ —

Solche liebevollen Reden warfen die zwei sich an den Kopf. Heute waren sie wieder hart aneinander geraten, der Jäger Joseph Bierhuber von Tölz, ein Bayer vom edstem Schrot und Korn, und das Berliner Kind Max Berger.

Hast zur gleichen Zeit wurden sie bei uns eingeliefert und kamen nebeneinander zu liegen. Als sie so weit waren, daß sie sich unterhalten konnten, ja, da stießen sie auf Hindernisse. Was der eine sprach, verstand der andere nicht und umgekehrt. Darob gerieten die beiden stets in Wut, und der flinke, gewandte Berliner neckte den ungemüthlichen Bayern solange, bis auch diesem der Geduldsfaden riß. Stets war ich ängstlich darauf bedacht, daß sie in Frieden miteinander auskamen. Kaum hatte ich aber der Türe den Rücken gekehrt, so lagen sich die beiden Kampföhne in den Haaren. So auch heute.

Unstätt, daß die übrigen Kameraden den Streit schlichteten, feuerten sie bald den einen, bald den andern mit kernigen Kraftworten zu neuen Waffenlaten an. Beide hatten hochrote Köpfe, und der heißblütige Bayer war gerade im Begriff mit mächtigem Schuß auf den Gegner zu stürzen, was seiner Knickwunde wirklich nicht zum Besten gewesen wäre. Da erwachte ich ihn zur rechten Zeit am Hemdärmel. Dieser war aber der ungemüthlichen Geste nicht gewachsen, mit einem lauten „Ratsch“ riß er seiner ganzen Länge nach durch und ein armseliges Fetzenstück blieb in meiner Hand zurück.

Entsetzt und heftig erschrocken blickte Bierhuber auf seinen, des Gewandes beraubten Arm, von dem traurig das Braut des einstigen schönen Gemüths herabbaumelte. Das Bild, das sich uns bot, war so drohend und urwüthlich, daß wir alle in ein nicht endemüthliches Gelächter ausbrachen. Verwundert schaute Bierhuber von einem zum andern, und schließlich setzten sich auch bei ihm die Ruchmuskeln in Bewegung, aber so gewaltig, daß er uns alle überlächelte. Verlagen war auch das letzte Funken Horn und vergessen der Streit.

„Ich legte ihm die Hände dieser Gräben ineinander und bat sie, mir zuzuhören und wieder zu ganten, was sie auch feierlich gelobten.“

Ihren Schwur hatten sie wacker gehalten.

Als sie gebeit von uns schieden, waren es die treuesten Freunde, die man sich denken konnte und werden es auch für ihr späteres Leben bleiben.

„Schwester, wollten Sie bitte für mich einen Brief schreiben?“, fragte mich Wiedemann, ein schüchternes Brandenburger.

Sofort bewaffnete ich mich mit Briefpapier, Feder und Tinte und setzte mich an sein Bett.

„Gerne, Wiedemann, erfülle ich Ihnen diesen Wunsch. Diktieren Sie nur. An wen soll denn der Brief gehen?“

„Ja“, begann er stotternd, „ach, Schwester, es ist so traurig. Ich weiß gar nicht, ob ich's überhaupt wagen soll, den Brief soll meine Braut bekommen aber...“

Ein Blick auf seine rechte Seite vollendete den Satz, den er nicht vermochte auszusprechen. Wie tat mir der Arme leid. Sein rechter Arm hatte ihm abgenommen werden müssen, und nun wollte er dies seiner Braut mitteilen. Er fand keine Ruhe bei dem Gedanken, wie wird sie es aufnehmen? Traurig blickte er mich an.

Jedoch ich redete ihm fest zu.

„Sehen Sie, Wiedemann, wenn Ihre Braut Sie wirklich von Herzen lieb hat, so wird sie auch unter diesen Umständen Ihre Braut bleiben.“

„Meinen Sie wirklich, Schwester Hedwig?“, fragte er mich hoffnungslos und ein schwacher Freudenchein glitt über sein Gesicht.

„Sicherlich, Wiedemann“, nickte ich ihm zu. Was hätte ich darum gegeben, ihm diesen Ausbruch mit fester Ueberzeugung bestätigen zu können, so war es nur ein schwacher Trost.

Unter schweren Seufzern von Seiten Wiedemanns hatte ich den Brief geschrieben, nachdem wir Wort für Wort beiproben

und reichlich überlegt hatten. Er verstand dann in dem riesengroßen Hofstad des Lazarets. Mich dünkte, der Träger des Sackes müßte doppelt durch die Schwere dieses Briefes zu tragen haben.

Nun begann für Wiedemann eine schreckliche Zeit, und ich muß es gestehen, auch ich sah der Post sehnsüchtig und doch mit leisem Wanken entgegen. Wie mag seine Braut es auffassen, was wird sie ihm schreiben? Eine Abgabe hätte meinem armen, stillen Bruder die letzte Lebensfreude genommen. Drei Tage vergingen, vier Tage — keine Nachricht!

Wiedemann konnte trotz meines Zuredens nur wenig zu sich nehmen. Ach, hätte ich ihm doch helfen können, wie gerne hätte ich's getan; aber Worte des Trostes sind hier nur leerer Schall, was hätte ich auch sagen können? Immer und überall verfolgte mich sein trauriges Gesicht. Sollte ich der Braut noch einmal von mir schreiben, um ihr zuzureden, durfte ich mich überhaupt in fremde Angelegenheiten mischen?

Diesen Gedanken hina ich nach, als ich die breite Treppe des Lazarets hinunterstieg, um im Beobachtungszimmer einige Medicamente zu holen.

Da hörte ich eine heftige Stimme, welche den Posten unten etwas fragte, ich hörte nur den Namen Wiedemann und sofort trat ich hinzu. Das junge, blonde und schmale Mädchen konnte doch nur meinen Patienten sprechen wollen.

„Sie wollen zu Otto Wiedemann“, sagte ich zu ihr. Ich wußte es, ohne sie vorher gefragt zu haben.

„Ja, gern“, erwiderte sie und flügte zögernd hinzu, „ich bin seine Braut“, während sie sich die Augen senkte und hohe Blut ihre Wangen bedeckte.

„Kommen Sie nur, liebes Fräulein, ich bin seine Pflegerin, und mir hat er den Brief an Sie diktiert.“

„Ist es wirklich so, wie Sie geschrieben haben“, fragte sie, dabei sah sie mich mit ihren blauen Augen so vertrauensvoll und geföhrt an. Ich nickte nur leicht, nahm sie bei der Hand und führte sie nach oben.

Vorher ich mit ihr eintrat, sagte ich: „Warten Sie hier noch einen Augenblick, liebes Fräulein, ich will ihn etwas vorbereiten. Er hebt Sie so innig und wartet so sehnsüchtig auf ein Lebenszeichen von Ihnen, ein so unermüdetes Wiedersehen könnte ihm nur schaden.“

Sie nickte unter Tränen, und ich ging zu Wiedemann. Zeitnahmslos blickte er auf, als ich eintrat. Ich brachte ihm eine leise Erfrischung, die er aber nicht nehmen wollte.

„Wiedemann“, sagte ich, „wenn Sie dieses Wenige essen, so erzähle ich Ihnen etwas Schönes“. Verwundert sah er mich an, nahm aber doch das Gebotene. Als er verzehrt hatte, fuhr ich fort: „So, jetzt kommt auch die verbrochene Wohnung. Ich bringe Ihnen Grüße aus der lieben Heimat und von Ihrer Braut!“

Hoffungslos blickte er mich an, erst langsam verstand er mich. Das fremde Ausleuchten seiner Augen werde ich nie vergessen.

„Woher wissen Sie...?“

„Woher ich es weiß, nun draußen wartet jemand, der Ihnen diese Grüße selbst überbringen möchte. Ich mußte aber doch erst anfragen, ob mein Pflegling Besuche empfangen möchte.“

„O, Schwester, wer ist es, der mich besuchen möchte, vielleicht, vielleicht gar...“

Die Frage soll Ihnen jemand anderes beantworten“, sagte ich, öffnete die Türe, und

„Otto!“

Mit einem Jubelruf stürzte das Mädchen auf mein Sorgenkind!

Leise zog ich die Türe hinter mir zu. Was die sich da drin zu sagen hatten, sollte kein Dritter belauschen.

Als ich noch einer guten halben Stunde wieder eintrat, fand ich zwei Heberglückliche!

